

Doktor Klassik und Mister Pop



Dass Sinfonieorchester sich anders nennen, wenn sie Unterhaltungsmusik spielen, kennt man aus Amerika. Die NDR-Radiophilharmonie tut das seit einiger Zeit auch, und wenn sie als **NDR Pops Orchestra** auftritt, wagt sie sich sogar an Pop-Musik im engeren Sinne. Von Jörg Hillebrand.

Durch die Flure im Landesfunkhaus Hannover klingt eine bekannte Melodie. Klarer Fall, Jacques Brel, bemerkt der frankophile Besucher. Er folgt den Tönen durch die schweren Eisentüren des großen Sendesaals – und staunt nicht schlecht, als er auf der Bühne ein voll besetztes Sinfonieorchester sieht. Ziemlich klein wirkt vor diesem Hintergrund auch akustisch der Sänger, der als einziger Beteiligter durch ein Mikrofon verstärkt wird und sich selbst über vier auf Kopfhöhe angebrachte Monitorboxen hört. Es ist der Schauspieler Dominique Horwitz, der sich neben seinen Theater-, Film- und Fernsehengagements in letzter Zeit intensiv mit Brels Musik beschäftigt und nun 17 seiner Chansons neu aufnimmt – mit Orchesterbegleitung.

Beim Orchester handelt es sich nicht wie meist in solchen Fällen um einen zusammengewürfelten Muggenhaufen, sondern um die vornehme NDR-Radiophil-

harmonie, den Hannoveraner Klangkörper des Norddeutschen Rundfunks, der normalerweise an diesem Ort – und auf zahlreichen Schallplatten – sinfonische Musik der Klassik und Romantik interpretiert. Heute aber heißt die Radiophilharmonie NDR Pops Orchestra und spielt, wie der Name schon sagt, Pop-Musik. Zum ersten Mal hat sie das 1998 getan, als sie mit Al Jarreau auf Tournee ging. Es folgten Auftritte mit Größen wie Patricia Kaas, Herbert Grönemeyer, Ray Charles oder Lionel Richie. Auch bei Filmmusikaufnahmen wie der zu Sönke Wortmanns „Das Wunder von Bern“ oder bei der konzertanten Begleitung von Stummfilmen wie Charlie Chaplins „Modern Times“ wechselt das Orchester den Namen.

Seit zwei Spielzeiten hat das NDR Pops Orchestra im heimischen Funkhaus sogar eine eigene Konzertreihe. Außer mit Horwitz hat es in diesem Rahmen auch schon mit Ute Lemper sowie den Bands „Tok Tok Tok“ und „Die Prinzen“ zusam-

mengespielt. Damit grenzt der Zyklus sich deutlich ab vom schon länger existierenden „Ring U“, der mit Operette und anderer klassischer Unterhaltungsmusik wohl eher ein älteres Publikum anspricht. Der „Ring Pops“ hingegen ist laut Orchestermanager Matthias Ilkenhans „für die Jüngeren ab 35“ gedacht.

Wie lässt es sich denn mit dem Programmauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks vereinbaren, dass einer seiner Klangkörper statt Neuer Musik mit großem N kommerziellen Pop spielt? „Die ersten Projekte waren in dieser Hinsicht tatsächlich heikel“, gibt Ilkenhans zu. „Bei Al Jarreau oder Herbert Grönemeyer war das Orchester nur Klangteppich für eine Band, die so gespielt hat, wie sie immer spielt. Das war vielleicht eine tolle Show, hatte aber inhaltlich nicht viel Sinn.“ Damals wurden die Partnerschaften noch von zwei großen Konzertagenturen gemakelt. Heute hingegen erfindet die Orchesterleitung selbst die Projekte,

Bei der Aufnahmesitzung mit Dominique Horwitz und Enrique Ugarte.

versucht die gewünschten Pop-Künstler dafür zu gewinnen und gibt die Arrangements in Auftrag. „So entsteht ein eigener Klang, den es zuvor noch nie gegeben hat“, sagt Ilkenhans. „In gewisser Weise ist das auch Neue Musik.“

Bei Brel stammen die Arrangements von Enrique Ugarte, der auch am Pult steht. Eine Zwölfer-Streicherbesetzung braucht er, doppelte Holzbläser, vier Hörner, je drei Trompeten und Posaunen, Tuba, Pauken, Harfe. Dazu als Gäste Akkordeon, Klavier, Bass und Schlagzeug. „La chanson des vieux amants“ etwa klingt in diesem Gewand so: Oboe und Flöte winden eine zarte Nebenmelodie um den Gesang, der von Pizzicati der Kontrabässe und weichen Akkorden der Hörner und Posaunen getragen wird. Die Geigen schweben unisono in höchsten Lagen. Ein richtiges Forte mit Pauken und Trompeten gibt es nur ganz am Ende. Noch stiller ist der Instrumentalpart in „Ne me quitte pas“: Lange begleitet nur das Klavier, dann ein Quartett, schließlich Streicher tutti, aber immer dezent und geschmackvoll. Mit James-Last-Sound hat das wirklich nichts zu tun.

Einige Stücke von Brel sind ja schon in

ne technische Umstellung, wohl aber eine „stilistische und atmosphärische“, wie Konzertmeisterin Kathrin Rabus berichtet. „Hollywood-Filmmusiken etwa erfordern eine viel romantischere Klanggebung, und wenn es in Richtung Jazz geht, ist die Rhythmik anders als sonst.“ Die größte Herausforderung aber sei, sich hinterher schnell wieder auf Klassik einzustellen. „Es hängt natürlich sehr davon ab, wer dirigiert, aber wenn das alles ein Riesenbrei ist, verroht man musikalisch.“

„Die Qualität der klassischen Konzerte gewinnt durch die Ausflüge in den Pop-Bereich“, meint allerdings Matthias Ilkenhans. „Die Flexibilität, die den Musikern hier abverlangt wird, überträgt sich auf die Klassik. Bei dem ständigen Wechsel müssen sie immer bedenken, was sie wie spielen, und das tut auf jeden Fall gut.“

Projekts sind aber auch voll des Lobes für das NDR Pops Orchestra. Es könne mit Orchestern, die sich ausschließlich der Unterhaltungsmusik widmen, ohne Weiteres mithalten und habe zusätzlich das Plus der klassischen Ausbildung, findet Enrique Ugarte. Und Dominique Horwitz ergänzt: „Dieses Orchester ist unglaublich jung im Geiste. Die Musiker fiebern nach dem nächsten Stück und dem nächsten Tag. Das ist nicht nur Fleiß, sondern Lust.“

Diese Lust äußert sich auch darin, dass keiner murren, als die heilige Mittagspause um fünf Minuten verschoben wird, weil Horwitz von „Ne me quitte pas“ noch einen letzten Durchlauf braucht. In der Kantine beim Essen hört man später eine Musikerin sagen: „Das war toll. Ich habe richtig eine Gänsehaut bekommen.“ Horwitz spricht da eine andere Sprache. „Geil!“ ruft er, nachdem der letzte Ton verklungen ist. Das Orchester applaudiert ihm höflich mit den Bögen. ■

Sinfonische Begleitung für Esther Ofraim oder für Ray Charles

den Originalaufnahmen mit Streichern besetzt, und viele seien zwar nicht gerade orchestral gedacht, hätten aber, was die musikalische Substanz betrifft, durchaus „sinfonisches Format“, findet Ugarte. „Brels Musik ist sehr theatralisch und tendiert manchmal zum Opernhafte“, meint Dominique Horwitz. „Um ihre Vielfalt und ihre Wucht auszudrücken, kann man gar nicht genügend Musiker haben.“ Die Arbeit mit einem großen Orchester anstatt wie sonst mit einer kleinen Band bedeutet für den Sänger aber auch eine Umstellung: „Normalerweise bin ich allein fürs Gefühl zuständig. Nun nimmt mir das Orchester einen Teil der Arbeit ab. Ich bin nicht mehr die Lokomotive, sondern nur noch der kleine Lukas.“

Fürs Orchester bedeutet Brel, bedeutet die „Pops“-Tätigkeit im Allgemeinen kei-

Widerstand altgedienter Orchestermusiker gegen ihre jungen, wilden Kollegen vom Pop scheint es in Hannover keinen nennenswerten zu geben. Jedenfalls betont das Kathrin Rabus. „Nur mit der Lautstärke haben wir manchmal Probleme“, schränkt sie ein und erinnert sich an ein Konzert, bei dem sie versucht hat, ihren Bauch durch Kissen vor den enormen Vibrationen der Verstärkeranlage zu schützen. Solche Unannehmlichkeiten würden aber aufgewogen durch das, was man von den so ganz anders gearteten Musikern lernen könne: „Besonders die Jazzer haben eine andere Einstellung als wir. Sie nehmen ihre Sache ernst, sind aber viel gelassener, lockerer und haben auch mehr Freude bei der Arbeit. Davon habe ich immer versucht mich ein bisschen anstecken zu lassen.“

Zumindest die Protagonisten des Brel-

CD-Hinweise

Michael Gibbs, Europeana; Act/Edel
Herbert Grönemeyer, Stand der Dinge; EMI
Maria João, Lobos, raposas e coíotes; Verve/Universal
Xavier Naidoo, Zwischenspiel; Naidoo
Esther Ofraim, Back on Stage; Tropical/Sony BMG
Neu

Dominique Horwitz, Ne me quitte pas; Indigo CD 904572 (erscheint am 28.9.)

Konzerte

5.10. Hannover, Landesfunkhaus
6.10. Frankfurt, Alte Oper
7.10. Düsseldorf, Tonhalle
12.10. Dortmund, Konzerthaus
13.10. Hamburg, Laeiszhalle

Internet

www.ndr.de/popsorchestra

